

Märkisches Tageblatt



verbunden mit dem
General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.
Insertionen werden die 7 gepaltene Petitzeile mit
10 Pf. berechnet.

Abonnementspreis (incl. der Gratiseilage
„Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Boten.
Bei Abnahme auf der Post incl. Postgebühren 2,20 Mk.

Warum?

Wenn man jetzt durch die Straßen von Berlin geht (und in anderen deutschen Großstädten werden die Verhältnisse wohl ebenso liegen) sieht man häufig genug ganze Trupps von stehenden jungen Leuten, die jeden Vorübergehenden darauf ansehn, ob er wohl im Stande sei, ihnen Arbeit zu geben. Noch deutlicher tritt dies in der Erscheinung vor den Büreaus der Stellenvermittler und ähnlicher Einrichtungen, vor den Expeditionen solcher Zeitungen, welche zahlreiche diesbezügliche Annoncen enthalten, und an sonstigen Orten. Der großen Mehrzahl dieser arbeitslosen Persönlichkeiten sieht man es auf den ersten Blick an, daß ihnen von der ursprünglichen Hoffnungsfröhlichkeit, mit welcher sie nach der großen Stadt kamen, schon ein ganzes Stück abhanden gekommen ist; aus nicht wenigen Gesichtern spricht direkt die Sorge, aus verschiedenen auch die beginnende Verzweiflung. In den Taschen steckt vielleicht noch eine Mark von den dreißig, die man mitgebracht hat, vielleicht auch noch weniger, und wenn auch diese ausgegeben sein wird, was geschieht dann? Dann bleibt nur der Bettel oder noch Schlimmeres übrig.

Es ist Thatsache, daß die Zahl der Stellensuchenden in den großen Städten heute wieder eine recht starke ist, während auf dem flachen Lande und in den Mittel- und Kleinstädten vielfach Arbeitermangel herrscht. Es scheint unmöglich, den Leuten die Wohnverhältnisse auszureichen, daß in den großen Städten das Geld nur so auf der Straße umherliegt, daß man nur zugreifen braucht, um Geld in Hülle und Fülle zu verdienen. Einem oder dem andern Bekannten ist es in der großen Stadt vielleicht einmal geglückt, er renommiert deshalb mehr, als gerade gut ist, und reißt zwanzig und dreißig Andere, die seinen Beispiele folgen, dadurch ins Unglück. Schließlich schlagen sich einzelne junge Leute ja noch immer durch; aber das Schicksal von Familien, die auf gut Glück das Gewisse verlassen und dem Ungewissen zustreben, ist ein doppelt beklagenswerthes. Warum nun dieser unstillbare Zug nach den großen Städten? Die Welt malt sich in den Köpfen vieler Menschen oft wunderlich, und so sind die Hauptgründe dann, daß in der großen Stadt ungeheuer viel Geld verdient wird, ungeheuer viel Vergnügen ist, und ungeheuer wenig gethan zu werden braucht. Alle diese Voraussetzungen sind unrichtig in ihrer blinden Auffassung; die Dinge liegen meistens ganz anders.

Beschäftigen wir uns zunächst mit der Art der Arbeit. Daß in jeder großen Stadt viel schärfer gearbeitet werden muß und auch gearbeitet wird, als in kleineren Orten, liegt auf der Hand. Die gesamten Anlagen kosten weit mehr Geld, die hohen Kosten zwingen zu einem schnellen Geldrollen, und das Letztere kann nur vor sich gehen, wenn die Arbeit eine schnellere und sicherere ist. Die großen industriellen Etablissements, die ihren Ruf sorgfältig bewahren müssen, müssen ein Arbeitspersonal haben, bei welchem Alles klappt und fliegt, da kann nicht lange unterwiesen oder Ungenügendes repariert werden, da muß jeder selbst seinen Mann stehen. Da wird meist sehr gut gearbeitet, aber nicht immer; indessen dies Geld ist auch durch die vermehrten Anstrengungen verdient. Noch leidiger sieht es mit dem ungeheuren Vergnügen aus. Es giebt unendlich viele Familien in der Großstadt, die in ihrer Keller- oder Dachwohnung zufrieden sind, wenn sie satt zu essen und zu trinken haben, und keinen Schritt im Interesse des Vergnügens thun. Dazu langt in den allermeisten Fällen auch das Geld nicht. Außerhalb der großen Städte macht man sich doch gar zu wenig einen richtigen Begriff davon, was eigentlich das Leben dort kostet. Eine Arbeiterfamilie außerhalb kann sich ein Stückchen Ackerland pachten, und darauf allerlei Früchte bauen. (Beim Landarbeiter ist das schon selbstverständlich.) Wenn die Arbeiterfamilie dieses kleine Landstück selbst in Ordnung hält, so ist das mehr ein Vergnügen, als eine Arbeit, sie hat für ihren Haushalt ohne große Kosten viele Lebensmittel und braucht ihren Mann weniger um Geld anzugehen. In der Großstadt muß aber jedes Stückchen gekauft werden und theuer bezahlt werden. Hinzu kommt der Preis der Wohnungsmiethe, der mindestens dreimal so hoch, wie außerhalb ist, häufig aber auch fünf und sechs-mal so hoch. In Berlin bekommen beispielsweise die meisten Arbeiter wohl bis 24—25 Mark, rund 25 Mark gesagt, pro Woche, aber genug auch herunter bis 18 Mark. Ein Wochenlohn von 25 M. bedeutet 1300 Mark pro Jahr. Die Miethe wird unter 115 Mark kaum sein, beträgt aber häufig genug bis 300 Mark und darüber, wenn der Arbeiter bis zur Arbeitsstätte nicht weiß wie viel Geld verfahren will. Es bleiben günstigsten Falls also tausend Mark pro Jahr. Davon gehen ab

Steuern, die Kassenbeiträge und Unterhaltung der Wohnung, denn die Hauswirthe denken sehr selten daran, auch nur einen Pfennig für die Instandhaltung der Wohnung auszugeben. Die Lebensmittel sind sehr hoch im Preise heute in Berlin, die Kleidung kostet trotz der „goldenen Hundertzahn“ erheblich mehr, die ganze Lebensweise erheischt mehr Ausgaben, und sind Kinder vorhanden, dann muß die Frau sehr tapfer mitarbeiten, und Geld zu verdienen suchen, wenn die Dinge gehen sollen. Nun braucht aber nur das kleinste Malheur, Krankheit u. zu kommen, dann steht Alles still. So geht es den Berliner Arbeitern, die Bescheid wissen. Was Zugler noch extra dran wenden müssen, wollen wir gar nicht weiter sagen, und ebenso wenig, daß dieselben wohl kaum mehr als 20 Mark pro Woche erhalten werden. Die Zahl der Arbeiter, die über 25 Mark und mehr bekommen, ist im Verhältnis zur Gesamtheit nicht so sehr groß, und keinesfalls kann man Jober, der nach Berlin kommt, darauf rechnen, ohne Weiteres in einen solchen Posten hineinzuspringen.

Man kann gut und gern rechnen, daß die Gesamtausgaben in der Großstadt um ein Drittel heute höher sind, als in der Kleinstadt, um mehr als die Hälfte höher, als auf dem platten Lande. Die scheinbar hohen Löhne sind durch die veränderten Verhältnisse dictirt, und während man in der Kleinstadt und erst recht auf dem Lande noch Gelegenheit zu allerlei Nebenverdiensten häufig genug hat, fällt diese in der Großstadt mit ihren weiten Entfernungen meist fort. Der allergrößte Irrthum ist es aber, zu glauben, die großstädtischen Arbeiter fänden den fremden Zugang gern; gerade das Gegentheil ist der Fall. Auch die Arbeitgeber verhalten sich vielfach kühl. Die Fertigkeit, die zu so vielen Betrieben in der Großindustrie gehört, hat nicht jeder Arbeiter; es wird in kleineren Betrieben ganz gewiß im Einzelnen mehr gelernt, aber wenn die Loosung bei der Städtarbeit nun ist: „Nur schnell und sicher!“, dann hapert es oft genug. Am allerungünstigsten sind die Ausichten in der Großstadt für Landarbeiter. Der großstädtische Tagelöhner trägt heute auch keine Schätze nach Hause; aber Landarbeiter, die meist gewohnt sind, stark zu essen, auch stark essen können, werden sich bei den großstädtischen Preisen doppelt unbehaglich fühlen. Beim Zug nach der Großstadt ist heute das Meiste nicht Gold, was glänzt; es sind viele, unsagbar viele Enttäuschungen dabei. Niemandem kann ja verwehrt werden, sein Glück zu machen, aber dann muß das aber auch auf solider Grundlage geschehen. Was sagen: „Wir gehen nach einer großen Stadt, und dort wird es sich schon von selber machen!“ ist ein Unverständnis sonder Gleichen. Ist der unüberlegte Schritt gethan, dann giebt's freilich kein Rückwärts mehr; darum sollte jeder Arbeiter es sich doppelt und dreifach überlegen, was er thun will.

Bundschau.

* Aus einem „liberalen“ Wahlflugblatt. Im Kreise Tüftel findet demnächst eine Reichstagswahl für den verstorbenen Oberpräsidenten von Schlimmann statt. Der durch die Sozialdemokraten verstärkte Deutschfreisinn ist dort sehr rührig und posant mit voll-n Boden das Lob ihres an allen Ecken und Enden Ostpreußens schon an dem Durchfall gewählten Kandidaten, des Herrn von Reibnitz, aus. Der kurzem ist ein wunderbares Flugblatt zu diesem Zwecke vertheilt worden; in diesem interessanten Schriftstück, das, wie es heißt, in Berlin fabrizirt ist, heißt es:

Die gegenwärtige Staatsregierung hat mit der unseligen Bismarckischen Innern und vielfach auch schon mit der wirtschaftlichen Politik Bismarcks gebrochen. Unser Kaiser hat durch alle seine Regierungshandlungen bewiesen, daß ihm alle Staatsbürger, welcher Partei sie auch angehören, gleich theuer sind, ihr Vertheuern, dem Vaterlande zu dienen, gleich berechtigt und verbindlich ist. Dennoch ist die Reaktion, die sich mit dem heiligen Namen des Kaisers schmückte, Wahlpolitik trieb, nicht gelungen, die bisherige herrschende Stellung auszugeben, und sie wird versuchen, von ihren alten Machtmitteln auch diesmal wieder Gebrauch zu machen. Wähler! Zeigt Euch endlich einmal mündig und des freien aller Wahlgehege, nach welchem der reichste Grundbesitzer und der ärmste Tagelöhner gleiches Recht hat, würdig!

Wer erinnert sich nicht bei dem Lesen dieses Satzes an das Hagen-Exemplar? Die Logik ist dort wie hier die gleiche; aber die Herren vom deutschfreisinnigen Wahlverein zu Tüftel müssen ihr Publikum, dem sie solch ungereimtes Zeug vortragen, ja kennen. Sie werden eben auch nicht alle... die Liebhaber liberalen Phrasengebimmels!

* Der Araberhäuptling Tippu Tipp ist mit einer großen Menge Elfenbein am Samstag in Vagamoyo eingetroffen und wurde am Montag in Zanzibar

erwartet. Er, sowie sein großes Gefolge sollen wohl auf sein. Man entnimmt sich, daß Stanley gegen Tippu Tipp bei dem englischen Consulatsgericht eine Klage anhängig gemacht hatte. Er legte dem Araberhäuptling zur Last, durch mangelhafte und verrätherische Erfüllung der ihm obliegenden Vertragspflichten den Untergang der Nachhut im Jambunya herbeigeführt zu haben. Auch Emin Pascha wurde von Stanley unbefugterweise in die Angelegenheit hineingezogen. Sein Name wurde auf den Ausgang gelegt, welcher die Vorladung Tippu Tapps fundirt. Emin Pascha hat damals in einer viel besprochenen Bekanntmachung entschieden den Wiederpruch gegen dieses Verfahren erhoben. Die Reise Tippu Tapps zur Küste hatte sich in die Länge gezogen. Einige Male wurde gemeldet, er läge schwer krank in Uniamwe. Ob er sich jetzt in die Höhle des Löwen nach Zanzibar begeben wird, erscheint doch fraglich. Allerdings werden die Engländer sich bewußt sein, welche Folgen ein Vorgehen gegen den mächtigen Häuptling haben kann. Er beherrscht durch seine Horden das weite Gebiet vom Congo zum Tanganjika, und wie es um diese Herrschaft dort steht, hat Major v. Wissmann noch auf seiner letzten Durchquerung des schwarzen Erdtheils zur Genüge erfahren.

* Die „Times“ unterziehen das Mißlingen des geplanten großen Boerentzuges nach Maschonaland einer längeren Betrachtung und gelangen zu dem Schluß, daß die Hochfluth der englischen Einwanderung denselben zum wesentlichsten Theil verhindert hat. Die Zahl der Boeren ist ziemlich unverändert geblieben, während die der Engländer das entscheidende Uebergewicht erhalten hat. In erster Reihe ist der ruhmvoll und friedliche Zusammenbruch des geplanten Trefes den Vorbeugungsregeln der Britischen Südafrika-Gesellschaft zu verdanken. Ohne diese würden sich die Boeren Herren einer Macht gebühnt haben, welche sie längst nicht mehr besitzen, und es wäre vielleicht zu einigen unangenehmen und bedauernden Werthen gekommen, ehe sie sich von ihrem Irrthum überzeugt hätten. Schließlich hat auch die feste Haltung des Präsidenten Krüger das ihrige gethan, um dem Tref ohne einen ernstlichen Conflict ein Ende zu bereiten. Selbstverständlich steht Maschonaland, wie jedem Engländer, so auch jedem Boeren offen, welcher durch Auswanderung seine Lage zu bessern gedekt.

* Der Streit zwischen den chilenischen Aufständigen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat bekanntlich mit der Uebergabe des Dampfers „Itata“, der widerrechtlich Kriegsvorräthe in den Vereinigten Staaten geladen und der Beschlagnahme sich widersetzt hatte, geendet. Am Sonntag ist die Itata von dem Kreuzer Charleston in San Diego eingebracht worden. Die Offiziere erzählen, der Kapitän des Unionsdampfers „Itatiore“ habe die Uebergabe geordert mit der Drohung, die Vereinigten Staaten würden im Weigerungsfalle alle Schiffe der Aufständischen abfangen und deren Häfen blockiren lassen. Daraufhin sei dann die Auslieferung erfolgt. Bei der Beschlagnahme habe der Kapitän der Itata, Manzen (?), gegen seine Verhaftung aber Einspruch erhoben, da er ein deutscher Staatsangehöriger sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli. Der Besuch des Kaisers und der Kaiserin in England verläuft ohne alle Störungen. Die Festlichkeiten aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, der Entlein der Königin, mit dem Prinzen Albert von Anhalt haben am Dienstag Abend mit einem großen Galadiner im Schlosse zu Windsor ihr Ende erreicht. Bei der Tafel, welche glänzend verlief, hatte die Königin Viktoria zur Rechten der Kaiser Wilhelm, zur Linken die Kaiserin. Auf der anderen Seite saßen der Prinz und die Prinzessin von Wales, Herzog und Herzogin von Coburg, Prinz und Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, der Herzog und die Herzogin von Anhalt, sowie die übrigen anwesenden Fürstlichkeiten. Das Tafelgeschick bestand aus reinem Gold. Unter den Geladenen befanden sich u. A. Ministerpräsident Lord Salisbury, der Vizekönig der Kräfte und andere hervorragende Personen. Am Mittwoch wurde der Tag der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, des Schwiegersohnes und der Tochter der britischen Königin, festlich begangen.

Die ältesten Söhne des Kaisers haben eine raube Ueberfahrt von Wlissingen nach Fehltowe gehabt. Die Nacht „Hohenjollen“ nach am Sonntag in See und traf erst am Montag Abend im Hafen von Harwich ein. Das Wetter war auf der Fahrt äußerst veränderlich. Der Südostwind entwickelte sich manchmal zum Sturm, und der Segelzug war außerordentlich hoch. Der Bootsteuermann wollte es nicht wagen, die Nacht ins Dock zu bringen. Die jungen Prinzen wurden deshalb in einer Dampf-schaluppe ans Land gebracht, worauf sie sofort nach Fehltowe fuhren. Dort sind zwei große Häuser, die „South Beach“ und „South Cottage“, zur Aufnahme der Kaiserin und der Prinzen gemietet. „South Beach“

steht oben auf der Klippe und hat einen herrlichen Ausblick. Weit hinaus geht die Aussicht auf die Nordsee. „South Cottage“ liegt nicht weit davon.

Die Königin-Regentin Emma der Niederlande soll verprochen haben, zusammen mit der jungen Königin Wilhelmine schon im August d. J. den Besuch des deutschen Kaiserpaars in Berlin zu erwidern.

Zur Vorbeugung von Hitzschlag werden die Feldübungen der Berliner Gärten in diesem Sommer thümlichst Abends und Nachts ausgeführt. Die Mannschaften rücken am späten Abend aus und sind am nächsten Morgen früh in die Kaserne zurückgeführt.

Bisher standen sich in der Sozialdemokratie zwei Richtungen gegenüber, nun sind daraus schon drei geworden, und diesmal ist der Miß nicht mehr zu verkennen. Bebel hat die Berliner Radikalen unter dem Agitator Werner wohl etwas in den Hintergrund gedrängt, aber die neue gemäßigtere Richtung, welche unter dem Abg. von Vollmar auftritt, löst sich nicht in den Hintergrund drängen. Herr v. Vollmar, der die gemäßigten bayerischen Arbeiter hinter sich hat, erklärt im Gegentheil die wider ihn erhobenen Anfeindungen für Redensarten, durch die er sich nicht betreten lassen wird. Vollmar neigt der Ansicht zu, daß in den heutigen Verhältnissen viel geändert werden muß; dazu sei aber keineswegs der sozialistische Staat erforderlich. Man könne recht gut auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse die Änderungen treffen. Der deutsche Arbeiter dürfe nicht bloß internationale Gedanken haben, sondern auch nationale, und darum ist Vollmar ein entschiedener Befürworter der Aufrechterhaltung des großen Friedensbundes. Vollmar ist neben Bebel der geistig bedeutendste Abgeordnete der Sozialdemokratie, er verfügt auch über eine geschlossene Anhänger-schaft. Ihn zum Schwitzen zu bringen, wird für die Berliner Vorkämpfer nicht leicht sein. Die Hauptfrage aber ist: In den Kreisen der Sozialdemokratie mehren sich die Stimmen derer, welche der oben skizzierten Sicherheit endlich überdrüssig geworden sind.

Von der Zügellosigkeit, die jetzt in der sozialdemokratischen Partei herrscht, zeugt laut und deutlich folgender Vorfall, der der „Boenerer Bg.“ von einem Orenseugen zugegangen ist und sich in der letzten Verammlung zum Zwecke der Delegiertenwahl abspielte: Während der Diskussion drängte sich ein Trupp Radikaler aus Böhmen an Bebel heran und ein halbreifer Bursche rief ihm zu: „Sie werden uns die ganze Partei!“ (Statt „werden“ wurde ein Berliner Dialektwort gebraucht von einer Beschaffenheit, daß wir auf seine Uebersetzung verzichten.) Bebel antwortete in erklärlicher Erregung: „Was erschrecken Sie sich, Sie grüner Lämmer!“ „Das waren Sie auch einmal“, befam er zur Antwort, worauf Bebel erwiderte: „Aber nicht so einer wie Sie.“

Die Arbeiten zur Befestigung der Insel Helgoland sind definitiv vom Kaiser dem Bauunternehmer Weiskopf in St. Georg bei Wex übertragen worden, der sich kürzlich als Erbauer der Fests am linken Ufer der Insel ausgezeichnet hatte. Die Arbeiten beginnen sofort.

Wie die „Straßb. Corresp.“ mittheilt, ist beabsichtigt, gleichzeitig mit dem Inkrafttreten der neuen Kreisordnung in Elsaß-Lothringen zwölf ganz neue Kreise zu bilden, darunter einen Stadtkreis Mühlhausen. Die neue Kreiseinteilung würde nach den Vorschlägen der Regierung folgende sein: Der Bezirk Unter-Elsaß zerfällt in die Kreise: Stadtkreis Straßburg, Landkreis Straßburg, Erstein, Schleithardt, Obernheim, Molsheim, Walsheim, Babern, Saarunion, Niederbronn, Haguenau und Weisenburg. Der Bezirk Ober-Elsaß zerfällt in 9 Kreise: Stadtkreis Mühlhausen, Colmar, Hapsweiler, Neubreitach, Gebweiler, Landkreis Mühlhausen, St. Ludwig, Thann und Altkirch. Der Bezirk Lothringen endlich zerfällt in 13 Kreise: Stadtkreis Metz, Landkreis Metz, Landkreis Metz, St. Etier, Diebenthal, Volchen, Füllenberg, Forbach, Saargemünd, Wisch, Saarburg, Chateau-Salins und Dieuze. Die neuen 31 Landkreise werden im Durchschnitt eine Bevölkerungsziffer von 42800, einen Flächeninhalt von 470 Qm. Kilom. und 55 Gemeinden aufweisen. Die Durchschnittsziffer der Bevölkerung liegt in anderen Bundesstaaten gegenüber: in Preußen bei 542 Kreisen durchschnittlich 53 Stadtkreise etwa 50000, in Bayern 30200, in Württemberg 31100, in Baden 30700. — Bei einzelnen der neuen Kreise werden die angegebenen Durchschnittszahlen allerdings nicht unerheblich überschritten, eine Zuteilung einzelner Theile dieser Kreise an andere Kreise erscheint aber nach den gegebenen räumlichen Verhältnissen nicht ausführbar. Im allgemeinen sind die neuen Kreise so abgegrenzt, daß auch unter den derzeitigen Anforderungen eine der Leistungsfähigkeit eines Beamten entsprechende Verwaltung und das persönliche Eingreifen des Amtsinhabers in allen wichtigsten Dingen möglich wird. Die neue Organisation wird nach den Vorschlägen der Regierung dem Lande keine Mehrausgaben verursachen, vielmehr jährlich um nahezu 7000 Mark billiger zu stehen kommen. Um dies zu ermöglichen, wird beabsichtigt, das Salariat der Rationals-Polizeikommissare aufzuheben. Die Obliegenheiten dieser Beamten sollen in Zukunft zum Theil von den Kreisrichtoren selbst, zum Theil von den ausführenden Polizeibehörden wahrgenommen werden. Nur für den Grenzpolizeidienst ist die Beibehaltung von etwa neun Polizeikommissaren unerlässlich. Weitere Erparungen sollen durch Verminderung der Zahl der Regierungsräthe an den Bezirkspräsidenten, sowie derjenigen der etatsmäßigen Regierungsausschüsse und durch Verabfolgung des Durchschnittsgehalts der Kreisrichtoren erzielt werden. Endlich sollen die Kassen-Kontrollen als selbstständige Beamte in Wegfall kommen und den Kreisrichtoren ein weiterer Sekretariats-Beamter (Assistent) zugelegt werden. Die Gehälter, welche die Kassen-Kontrollen für die Landes-Finanzverwaltung beizubringen, sollen unter Aufsicht des Kreisrichtors von einem Sekretariats-Beamten des Kreis-Direktion wahrgenommen werden. Die Verwaltung in Metz und Landkreise soll den Polizeikommissaren übertragen werden. Eine Vermehrung der Stellen der Kreisbaupolizeien, Schulinspektoren, Kreisärzte und Kreisbibliothek ist nicht beabsichtigt.

Die Berliner Bädergegenden wollen jetzt wiederum in eine lebhaftere Bewegung für Einführung der Sonntagsruhe und Verminderung der täglichen Arbeitszeit auf zwölf Stunden eintreten. Eine Verammlung der zu diesem Zweck bereits stattgefunden, daß ein Streit in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

